

7. Die Entwicklung der Wertformen

In folgendem Kapitel versuche ich, die Entwicklung der Wertformen entlang der methodischen und inhaltlichen Vorgaben nachzuvollziehen, wie sie in den vorhergehenden Kapiteln entwickelt worden sind. Dabei sind drei Momente von besonderem Interesse: Zum ersten soll der rekonstruktive Charakter der Marx'schen Wertformenentwicklung deutlich gemacht werden. Es wird der Frage nachgegangen, welche Klammern bzw. welche Unterkomplexitäten Marx an den jeweiligen begrifflichen Übergängen auflöst. Zum zweiten suche ich nach den empirischen Tatbeständen, die Marx heranzieht, um die jeweiligen Übergänge zu plausibilisieren. Zum dritten gehe ich der Fragestellung nach, inwieweit sich in der Kategorienentwicklung zugleich auch die Marx'sche Kritikabsicht verwirklicht. Marx' intendiert nicht allein eine ideologiekritische Behandlung der konkurrierenden ökonomischen Theorieprogramme, sondern auch eine Kritik der realen Handlungszwänge, denen die Individuen durch die kapitalistische Produktionsform unterliegen. Versteht man Marx' Arbeitswertlehre politisch, so fundiert sie den Begriff der Ausbeutung zwar in einem nicht-normativen Sinn, gibt aber zugleich der sich formierenden Arbeiterklasse ein Instrument an die Hand, welches gerade durch seinen nicht-normativen Charakter eine entscheidende Waffe im Klassenkampf spielen konnte. Der Begriff des Handlungszwanges, welcher sich in der Entwicklung der Wertformen entfaltet, hat demgegenüber universalen Charakter, auch wenn sie die Handlungszwänge entlang der Klassengrenzen unterschiedlich repräsentieren.¹

Konkret gehe ich folgendermaßen vor: Zuerst unterscheide ich zwischen den Begriffen der praktischen Abstraktion und der wissenschaftlichen Abstraktion (7.1).

1 Dabei sollte man die beiden Kritikmomente Klassenkampf und universaler Handlungszwang nicht gegeneinander ausspielen. Die Vernachlässigung des Momentes der Klassenauseinandersetzung ist Moment der gesellschaftlichen Entwicklung in bestimmten entwickelten Industrieländern.

Damit verdeutliche ich den Unterschied zwischen Marx' wissenschaftlicher Analyse und der konkreten Genese der grundlegenden ökonomischen Prozesse. Anschließend wird die zunehmende Komplexität des Wertbegriffs entlang der Begriffe „praktische“ und „reale Abstraktion“, „Vergegenständlichung“, „Verkehrung“, „Verselbständigung“ und „Vermehrung“ entwickelt (7.2–7.5). Für einige dieser Schritte ziehe ich zur Verdeutlichung Beispiele heran.

Ein Übergang ist auch über die obige Fragestellung hinaus von besonderem Interesse: Am Übergang vom Geld zum Kapital bzw. am Schritt von der Verkehrung zur Verselbständigung des Werts soll die Frage nach der Bedeutung dieser beiden grundlegenden ökonomischen Sphären Produktion und Zirkulation diskutiert werden (7.6). Hierbei zeigt sich zum einen eine methodische Spezifik, die Marx im *Methodenkapitel* selbst nicht diskutiert. Es existieren zwei Wege des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten in Marx' Kritik der politischen Ökonomie: Die zunehmende Konkretion des Wertgesetzes und die Abfolge der Wertformen Tauschwert, Geld und Kapital. Die Diskussion dieses doppelten Wegs wirft auch Licht auf Marx' subjektives Prinzip. Die Abfolge der Wertformen ist die zunehmende Konkretion der Marx'schen „Ontologie des Scheins“. Marx' Wertgesetz hingegen bleibt in seiner Anwendung nicht ausschließlich auf die kapitalistische Produktionsweise beschränkt.

7.1 VON DER WISSENSCHAFTLICHEN ZUR PRAKTISCHEN ABSTRAKTION

Der Wertbegriff steht im Spannungsfeld zwischen der Marx'schen Darstellungsweise und den realen ökonomischen Prozessen und Handlungen.² Er ist zu Beginn der Darstellung im *Kapital* nur „für uns“:

-
- 2 In Marx' Werk werden diese beiden Seiten auch in anderer Hinsicht deutlich. So unterscheidet er deutlich die Begriffe „Verhältnis“ und „Kategorie“. „Verhältnis“ ist eine deskriptive Kategorie, die unmittelbar das „in Beziehung stehen“ der menschlichen Individuen fassen soll. „Kategorien“ sind gehaltvolle, aus wissenschaftlicher Praxis entstammende Begriffe, die Verhältnisse bezeichnen. Der Begriff der Kategorie besitzt nicht die Unmittelbarkeit, die der Begriff des Verhältnisses suggeriert. Verhältnisse und Kategorien sind Sichtweisen auf ein und dasselbe, da man als Wissenschaftler auf die Verhältnisse keinen anderen Zugang hat (oder haben sollte) als über die methodisch reflektierten und kontrollierten Kategorien. Der Begriff der Form steht bezüglich dieser erkenntnistheoretischen Distinktion auf der Seite des

„Die Waarenanalyse ergibt *uns* das Resultat: Als Werthe sind alle Waaren, trotz der bunten Mannigfaltigkeit ihrer Körper, blossе Ausdrücke derselben Einheit, d.h. qualitativ gleich. *Wir* gelangen so zum Werthbegriff, aber nach wie vor verharren die Waaren selbst in ihrer hausbacknen Naturalform, ohne das geringste Zeichen ihres Werthcharakters von sich zu geben.“³

Marx bemüht sich, diesen „Für-uns-Charakter“ der ökonomischen Kategorien in einen „Für-sich-Charakter“ zu transformieren. Er muss die „idealistische Manier der Darstellung korrigieren, die den Schein hervorbringt, als handle es sich nur um Begriffsbestimmungen und die Dialektik dieser Begriffe“⁴, und die auch in Formulierungen wie der Folgenden deutlich wird: „Dieß zeigt uns, wie die Werthform aus der Natur der Werths selbst entspringt.“⁵ Dabei bedient er sich – wie gesagt – zweier Herangehensweisen: Die erste besteht in der Auflösung der Unterkomplexität der abstrakten Kategorien. Dieses Verfahren der Entklammerung soll deswegen keine reine Begriffsentwicklung sein, da die Hinzunahme weiterer Kategorien durch das Vorverständnis des ökonomischen Gesamtzusammenhanges begründet ist. Das zweite Verfahren besteht im Hinweisen auf die realen Prozesse, die die abstrakten Kategorien hervorbringen.

Zu Beginn der Wertformanalyse sind die Ausgangskategorien, Wert und Gebrauchswert, noch „für uns“. Die Wertformanalyse untersucht, wie der Wert

Verhältnisses. Marx benutzt beide Begriffe in einem Atemzug: „Eine einseitige Bestimmung eines Verhältnisses, einer ökonomischen Form fixieren.“ (MEW 42, S. 9).

3 MEGA² II/6, 10; meine Hervorhebung. Vgl. auch: „Der Tauschwert dagegen, wie wir ihn bisher betrachtet, war bloß da in *unserer* Abstraktion oder, wenn man will, in der Abstraktion des einzelnen Warenbesitzers.“ (MEW 13, S. 30; meine Hervorhebung).

4 MEW 42, 85f. Die Hinweise auf den spezifischen Status der wissenschaftlichen Abstraktion lassen sich weiter ergänzen. In den *Grundrissen* unterscheidet Marx zwischen Bestimmungen, die durch das Verhältnis gesetzt sind (also rekonstruiert sind) und der „subjektiven Reflexion“, dem Postulieren von Bestimmungen vor ihrer Rekonstruktion: „Dieser Punkt überhaupt bei diesem Verhältnis besonders zu entwickeln, später; da *er hier schon gesetzt ist im Verhältnis selbst*, während er bei den abstrakten Bestimmungen, Tauschwert, Zirkulation, Geld, *mehr noch in unsre subjektive Reflexion fällt*.“ (ebd., S. 219; meine Hervorhebung). Vgl. auch: „Wenn daher in der einfachen Zirkulation das Geld insofern im allgemeinen als produktiv erscheint, insofern Zirkulation im allgemeinen selbst ein Moment des Systems der Produktion, so ist diese Bestimmung *nur noch für uns, noch nicht gesetzt am Geld*.“ (ebd., S. 146; meine Hervorhebung).

5 MEGA² II/6, S. 31.

einer Ware einen Träger und einen Ausdruck in einer zweiten Ware gewinnt.⁶ Diese zweite Ware wird schließlich zur allgemeinen Ware, zum Ausdruck aller anderen Waren und damit zur allgemeinen Darstellungsform des Tauschwerts. Die Darstellung des Tauschwerts der einen Ware in einer anderen Ware beruht darauf, dass die Waren einen Doppelcharakter besitzen, d.h. Gebrauchswert- und Tauschwert-eigenschaft haben. Der Tauschwert der einen Ware kann sich im Gebrauchswert der anderen Ware ausdrücken. In der Wertformanalyse geht dabei folgende Entwicklung vor sich: Zuerst wird eine einzelne Ware analysiert, dann das Verhältnis zweier Waren, schließlich die Gesamtheit der Waren und das ihnen nun gegenüberstehende allgemeine Äquivalent. Marx kann dies deshalb tun, weil er zu Beginn der Darstellung die Existenz einer zweiten Ware sowie die Existenz eines Warensystems aus der Betrachtung ausgeklammert hat.⁷ Diese beiden Klammern werden im Zuge der Wertformanalyse wieder aufgelöst. Die Hinzuziehung einer zweiten Ware und die dadurch sich ergebende Möglichkeit des Ausdrucks des Tauschwerts der Ware A durch den Gebrauchswert der Ware B kommentiert Marx durch Formulierungen wie: „Was uns vorher die Analyse, sagt uns jetzt die Leinwand selbst.“⁸ Zu beachten ist, dass die Objektivität des

- 6 Auf die Wertformanalyse selbst gehe ich nicht detailliert ein. Eine ausführliche Diskussion der westdeutschen Sekundärliteratur findet sich in: Elbe 2008, Kapitel 1. Vgl. darüber hinaus etwa Göhler 1980; Heinrich 1999a; Iber 2006; Dennis Kirchhoff/Alexander C. Reutlinger (2006): Vorarbeiten zu einer relationslogischen Rekonstruktion der Marx'schen „Wertformanalyse“, in: Hoff/Petrioli/Stützle/Wolf 2006, S. 200–227; Rakowitz 2000; Dieter Wolf (2002): Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marx'schen Werttheorie, Hamburg. Eine Kritik formuliert z. B. Werner Becker (1972): Kritik der Marx'schen Wertlehre. Die methodische Irrationalität der ökonomischen Basiskategorien des „Kapital“, Hamburg.
- 7 Rubin schreibt: Den Ausgangspunkt der Marx'schen Überlegungen „bildet die konkrete Struktur der Warenproduktion und nicht die reine Logik des Vergleichs zweier Waren. Marx geht somit von der mannigfachen Gleichsetzung aller Waren untereinander aus oder davon, dass jede Ware mit vielen anderen Waren gleichgesetzt werden kann.“ (Rubin 1924, S. 67).
- 8 MEGA² II/6, 10. Vgl. auch: „Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, so reduziert unsere Analyse dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. Anders im Verhältnis einer Ware zur andern. Ihr Wertcharakter tritt hier hervor durch ihre Beziehung zu der anderen Ware.“ (MEW 23, S. 65) und „Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie in Umgang mit andrer Ware, dem Rock, tritt. Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache.“ (ebd., S. 66).

Wertes hier nicht bewiesen wird. Es findet keine Ableitung des objektiven Verhältnisses Wert statt, sondern eine begrifflich nachvollziehbare Rekonstruktion dieses Verhältnisses. Dabei wird gezeigt, wie sich ein gesellschaftliches Verhältnis in einem handhabbaren Gegenstand darstellen kann; auch wenn die Wertformanalyse den Sprung zum Geld – als empirischer Versicherung – selbst nicht vollzieht, sondern ihn mit dem Begriff des allgemeinen Äquivalents lediglich begrifflich vorbereitet.

Was die Wertformanalyse nicht beantwortet, ist die Frage nach der *praktischen* Reduktion auf die Einheit Wert.⁹ Sie zeigt nur auf, wie sich die ökonomische Einheit in einem Verhältnis von Waren darstellen kann. In der *Ersten Auflage des Kapital* unterscheidet Marx drei Weisen des Vorhandenseins der „Abstraktion Werth“ für die Menschen.¹⁰ Grundlegend ist die Reduktion der verschiedenen Tätigkeiten auf die „Abstraktion Werth“, d.h. gemäß der Marx'schen Theorie der Werts substanz auf die abstrakt menschliche Arbeit. Die erste Wertabstraktion ist ein „Thun“ ohne Wissen darum, dass auf die abstrakt-menschliche Arbeit reduziert wird. Marx charakterisiert sie als „eine naturwüchsige und daher bewußtlos instinktive Operation [des] Hirns“.¹¹ Allerdings bleibt es nicht bei dieser Bewusstlosigkeit: „Erst ist ihr Verhältniß praktisch da. Zweitens aber, weil sie Menschen sind, ist *ihr Verhältniß als Verhältniß für sie da*.“ Es bilden sich also Vorstellungen davon aus, dass und worin diese Wertabstraktion besteht. Diese werden dann in einem dritten Schritt wissenschaftlich untersucht:

-
- 9 „Was dabei darstellungstechnisch als eine Abstraktion des vorstellenden Denkens erscheint, ist in Wirklichkeit ‚eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozess täglich vollzogen wird‘. Die aufgefundenen basalen Gleichgültigkeiten müssen eine Entsprechung in der Realität finden.“ (Lohmann 1991, S. 184; Zitat im Zitat: Karl Marx (1867): *Das Kapital*. Band 1, Tokio 1959, S. 13)
- 10 Die folgenden Zitate aus MEGA² II/5, S. 46. Vgl. auch die weniger prägnante Fassung in MEW 23, S. 88.
- 11 Zur Diskussion des Begriffs der Bewusstlosigkeit vgl. Ingo Elbe (2006a): Helmut Reichelts Geltungstheorie. Ein Beitrag zur rationalen Rekonstruktion des „Verhängnisses“, in: CEE IEH, Nummer 128, 2006, URL: <http://www.conne-island.de/nf/128/20.html>, Aufruf 20.06.2012; Ingo Elbe (2006b): Methodische Abstraktion und objektive Semantik. Bemerkungen zu Dieter Wolfs Rekonstruktion der Werttheorie, in: CEE IEH, Nummer 129, 2006, URL: <http://www.conne-island.de/nf/129/15.html>, Aufruf 20.06.2012; Martin Eichler (2006): „Gesellschaftliche Bewegung der Sachen“ oder „Verselbständigung verrückter Formen“? Erkenntniskritische Anmerkungen zu den Beiträgen Ingo Elbes im CEE IEH #128 und #129, in: CEE IEH, Nummer 130, 2006, URL: <http://www.conne-island.de/nf/130/23.html>, Aufruf 20.06.2012.

„Später suchen sie [die Menschen; M.E.] durch die Wissenschaft hinter das Geheimniß ihres eigenen gesellschaftlichen Produkts zu kommen“. Der dritte Schritt deckt sich mit dem Marx'schen Forschungsprozess und ist damit eine Selbstreflexion auf die Forschungspraxis der Wissenschaftler. Sie vollziehen die Wertabstraktion nach.¹² Der zweite Schritt ist der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Praxis in den Alltagsvorstellungen und, insofern diese verzerrt sind, auch der Ausgangspunkt der Ideologiekritik. Die Wertabstraktion ist jedoch vor der Wissenschaft und vor den Alltagserfahrungen vorhanden. Dabei ist sie Ergebnis einer menschlichen Praxis. Diese Praxis ist der geldvermittelte Tausch; seine Rolle bezüglich der praktischen Abstraktion gilt es nun zu untersuchen.

7.2 DER WERT ALS PRAKTISCHE ABSTRAKTION

Ich bin im ersten Teil der Arbeit bereits auf die Begriffe der praktischen und der realen Abstraktion eingegangen.¹³ Marx fasst in der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* den Staat als praktische Abstraktion. Er wird als Institution gedacht, der sich aus den sozialen Umgangsformen der Menschen herauslöst und sich verselbständigt, d.h. eine Abstraktion von ihnen ist. Ähnlich stellt sich die Vorgehensweise in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* dar. Hier wird das Privateigentum als Abstraktion gefasst. Marx identifiziert die entfremdete Arbeit als die für die Abstraktion verantwortliche Handlungsform, das Ma-

12 Alfred Amonn formuliert diesen Zusammenhang in den Termini einer Bewusstseinsphilosophie und ohne den Wertbegriff. „Damit [...] eine allgemeine *sozialwissenschaftliche* Aussage über sie [die Quantitätsverhältnisse oder Preisausdrücke; M. E.] gemacht werden kann, ist es nötig, dass sie etwas gemeinsames *Soziales* enthalten, eine Gleichartigkeit in *sozialer Beziehung* aufweisen, d.h. eine Gleichartigkeit, die *nur unter Voraussetzung eines sozialen Verkehrs, abgesehen davon aber nicht denkbar ist*. Sie müssen also *gleichartige soziale Verhältnisse oder Ausdrücke* darstellen. Damit ist schon gesagt, dass diese Gleichartigkeit keine anschauliche, keine reale im Sinne der empirisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise ist, d.h. nicht in der äußeren Welt (Natur) als unserer sinnlichen Natur zugänglich existiert, sondern eine *rein gedanklich erfassbare* ist, d.h. nur in den Gedanken der Menschen existiert. Zugleich darf sie aber als *soziale* Gleichartigkeit nicht bloß in Gedanken des einen oder anderen Individuums existieren, sondern muss eben für *alle*, einen geschlossenen Gesellschaftskreis bildenden Individuen in derselben Weise gelten.“ (Amonn 1927, S. 314; Hervorhebung im Original).

13 Vgl. Abschnitt 3.3.

nuskript bricht jedoch mit der Frage ab, wie die entfremdete Arbeit zustande kommt. In den Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie verwendet Marx ein anderes Begriffsinventarium. Die zentrale Abstraktion ist der Wert; der geldvermittelte Tausch ist diejenige Handlungsform, die die für die Ökonomie wesentliche praktische Abstraktion vollzieht:

„Die Reduction der verschiedenen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstractum gleicher menschlicher Arbeit vollzieht sich nur durch den Austausch, welcher Producte verschiedener Arbeiten thatsächlich einander gleichsetzt.“¹⁴

In den geldvermittelten Tauschhandlungen konstituiert sich die Wertform und es wird – folgt man Marx – auf die Substanz der abstrakt menschlichen Arbeit reduziert. Der geldvermittelte Tausch erweist sich – mit einer gleich zu diskutierenden Einschränkung – als das real vermittelnde Band der Totalität der kapitalistischen Produktionsweise. Durch ihn wird die Identität der unterschiedlichen Güter konstituiert. Wertabstraktion und Wertsubstanz stehen dabei im Verhältnis von hinreichender und notwendiger Bedingung. Erst mit einem geldvermittelten Tauschsystem wird in der kapitalistischen Produktionsweise eine – mehr oder weniger – stabile Form bereitgestellt, in der die gemeinsame Dimension der menschlichen Arbeiten wirksam werden kann. In der Wertsubstanz muss die Möglichkeit ihrer Vergleichbarkeit jedoch bereits vorhanden sein.

Einschränkend ist anzumerken, dass man sich immer noch auf einer unterkomplexen Stufe der Rekonstruktion der kapitalistischen Gesellschaftsform befindet. Insofern beschreibt die gemeinsame quantitative Dimension der Waren nicht die Gesamtheit ihrer Vermittlungsformen. Der geldvermittelte Tausch ist ein reales Band und damit die notwendige Voraussetzung der komplexeren Formen, insbesondere des Kapitals.

Deutlicher wird der Begriff der praktischen Abstraktion vielleicht, wenn man ihn an einer ganz anderen menschlichen Praxis diskutiert. Betrachtet man einen ordinären Stuhl, so könnte die Antwort auf die Frage, was ein Stuhl sei, darin bestehen, seine allgemeinsten Merkmale anzugeben, also Sitzfläche, vier Beine, Lehne etc. „Stuhl“ bezeichnet dann jene Dinge, die diese x Merkmale erfüllen. Gegenstände, die diese Merkmale besitzen, können unter diesen Begriff subsumiert werden. Man kann den Stuhl aber auch anders definieren. Der Stuhl ist das Resultat einer bestimmten Praxis des Sitzens, das Ergebnis des Bedürfnisses nach einer Sitzgelegenheit. Er bestimmt sich über seinen Gebrauch. Der Begriff des Stuhls gehört zu einer Praxis insoweit, dass er nicht durch Reflexion auf be-

14 MEGA² II/6, S. 41. Vgl. Rubin 1924, S. 94f.; Heinrich 1999a, S. 209.

stimmte einzelne Dinge entsteht, die man hinsichtlich eindeutiger Merkmale zum Begriff des Stuhls zusammenfasst. Er entsteht dadurch, dass man auf Gegenständen sitzt. Sobald man sitzt und sich anlehnen kann, hat man der Möglichkeit nach einen Begriff des Stuhls. Man hat ihn dann ganz, wenn man darüber nachdenkt, was man gerade tut – „weil sie Menschen sind, ist *ihr Verhältniß als Verhältniß für sie da*.“¹⁵

Das Sitzen ist in diesem Verständnis eine praktische Abstraktion. Man behandelt den spezifischen Gegenstand in einer bestimmten Art und Weise und abstrahiert dabei von anderen Möglichkeiten, wie er sonst noch zu gebrauchen wäre. Der Begriff des Stuhls ist dann das Ergebnis des die Praxis des Sitzens begleitenden Bewusstseins. Dies hat zur Folge, dass sich der Begriff des Stuhls nicht ohne Weiteres vom Gegenstand Stuhl ablösen lässt. Der Begriff des Stuhls kann in dem Moment entstehen, in dem auch der Gegenstand Stuhl entsteht, dann, wenn auf einem Gegenstand *bewusst* gesessen wird. Der Begriff des Stuhls – das Bewusstsein davon, auf Gegenständen in bestimmter Art und Weise zu sitzen – gehört zum Stuhl als Gegenstand dazu.

Wovon wird abstrahiert, wenn man einen Gegenstand als Stuhl benutzt?¹⁶ Zwei Dinge sind wesentlich: Zum ersten abstrahiert man von den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten, die der Gegenstand noch besitzt. Sitzt man auf einem Stuhl, dann benutzt man ihn nicht als Feuerholz. Dies bedeutet zum zweiten zugleich, dass man von den für die Praxis des Sitzens nicht relevanten Eigenschaften des Gegenstandes absieht. Ob der Stuhl etwa aus Plastik oder aus Holz besteht, ist für die Praxis des Sitzens von nachgeordneter Bedeutung. Dieses praktische Absehen von den kontingenten Eigenschaften erlaubt es schließlich, die oben angegebene Definition vorzunehmen, die seine wesentlichen Merkmale angibt.

Inwieweit lässt sich die praktische Abstraktion auf den Wert mit der praktischen Abstraktion auf den Stuhl vergleichen? Der Moment der Abstraktion oder Reduktion, der mit der Handlung verläuft, ist beiden gemeinsam. Während sich der Wert durch den Tausch konstituiert, konstituiert sich der Stuhl durch das Sitzen. Darüber hinaus sind die Unterschiede allerdings immens. Folgt man den Überlegungen zur Praxis der Reduktion auf den Stuhl, müssen bezüglich eines Vergleiches von Wert und Stuhl mehrere Präzisierungen vorgenommen werden:

15 MEGA² II/5, S. 46.

16 Hinzuzufügen ist, dass sich im Falle des Stuhls auch der Gegenstand als ein Gegenstand erst dann konstituiert, wenn er als Stuhl gebraucht wird. Der Begriff des Gegenstandes ist nicht derart, dass er in praktischen Zusammenhängen für sich existiert.

(1) Zum einen ist der Stuhl ein Gegenstand, der Wert hingegen eine – je nach Sprachwahl – Perspektive, Eigenschaft oder Dimension, die einem Gegenstand oder was auch immer bewertet wird, unter bestimmten Umständen zukommt. Der spezifische Gegenstand, dem das Wertsein eignet, ist die Ware. Die Analogie zwischen Sitzabstraktion und Tauschabstraktion ist also zwischen Ware und Stuhl zu ziehen.

(2) Daran anschließend ist zu fragen, was auf der Seite des Stuhls dem Wert entspricht. Auf den ersten Blick scheint es, dass die Merkmale des Stuhls hier ein Analogon bilden. Der Wert wäre dann für die Ware eine Eigenschaft wie das Haben einer Lehne ein Merkmal des Stuhls wäre. Allerdings ist diese Parallele nur bedingt richtig. Die Struktur auf Seiten der Ware ist komplizierter. Unmittelbare Eigenschaft der Ware ist der Preis. Im alltäglichen Handeln reduziert man den Gegenstand im Tausch auf seinen Preis. Nur in bestimmten Situationen kommt die Rede überhaupt auf den Wert. Wenn man das Gefühl hat, der Preis ist nicht angemessen, sagt man: „Das Ding A ist seinen Preis nicht wert.“ Der Wert bezeichnet damit eine Ebene, die nur dann ins Spiel kommt, wenn der Preis auf irgendeine Art und Weise in Frage steht. Dies kann in der Wissenschaft geschehen oder beim Feilschen. Eine solche Ebene ist bezüglich des Stuhls nicht unmittelbar vorhanden. Hat ein Gegenstand, auf dem man sitzen kann, keine Lehne, und Paula nennt diesen Gegenstand Stuhl, dann kann man sie korrigieren und sagen: „Nein, das ist ein Hocker“. Dies allerdings entspricht dem Fehler, den man macht, wenn man von einem Gegenstand als Ware spricht, der keinen Preis und keinen Wert hat.

(3) Damit im Zusammenhang steht, dass der Begriff des Werts – ganz zu schweigen von seiner inhaltlichen Bestimmung – nicht unmittelbar im Bewusstsein vorhanden ist, wenn bewusst getauscht wird. Der Begriff des Preises ist in dieser Hinsicht unmittelbarer.

(4) Unabhängig davon, ob und wie man ihre Substanz bestimmt, wird bei der Wertabstraktion auf etwas reduziert, was nicht unmittelbares Merkmal des Gegenstands selber ist. Simmel formuliert – wenn auch ein wenig schief –, „daß der Wert nicht in demselben Sinne an den Objekten haftet wie die Farbe oder die Temperatur.“¹⁷ Dies hängt wesentlich damit zusammen, dass sich der Wert als

17 Simmel 1900, S. 29.

ein interpersonales Verhältnis konstituiert und nicht als Verhältnis zwischen Individuum und Gegenstand.¹⁸

(5) Mit diesem interpersonalen Verhältnis verknüpft ist die Frage nach dem Wertausdruck. Die Wertabstraktion hat eine andere Form des Ausdrucks als die Stuhlabstraktion. Während der Ausdruck der Stuhlabstraktion des Begriff des Stuhles ist und dieser Begriff dann vorhanden ist, wenn man den Menschen ein Bewusstsein ihres Tuns zuspricht, funktioniert der Ausdruck der Abstraktion auf den Wert anders. Ausdrücken lässt sich der Wert einer Ware nur in einer anderen Ware. Wert bedeutet immer „soviel Wert wie ...“. Im Preis ist dieses Verhältnis allerdings nicht mehr unmittelbar sichtbar, der Preis scheint dem Gegenstand von Natur aus zuzukommen. Man sagt nicht „soviel Preis wie ...“. Der Stuhl „braucht“, um sich auszudrücken, nichts anderes als die Sprache, er „braucht“ keinen zweiten Stuhl.

In dieser Hinsicht passt ein anderer Vergleich besser: Wie beim Wert kann man sich einen Weg wissenschaftlichen Forschens denken, der bei der abstraktesten Bestimmung „Länge“ endet. Diese Länge ist dann wie der Wert erst einmal nur „für uns“. Damit die Länge „für sich“ werden kann, muss man von zwei Gegenständen ausgehen, die die Eigenschaft der Länge besitzen und diese miteinander ins Verhältnis setzen. Die Länge entsteht, bzw. – da es sich hier um eine natürliche Eigenschaft handelt – wird sichtbar durch die Praxis des Vergleichs, welche später dann zur regulierten Praxis des Messens wird. Auch beim Wert ist die Ebene der gegenseitigen Vergleichung wesentlich. Die Dimension des Wertes ist natürlich darin verschieden von der der Länge, dass Längen jedem körperlichen Gegenstand zukommen, der Wert eines Gegenstandes jedoch Ergebnis einer spezifischen menschlichen Praxis ist, also nichts, was dem Gegenstand von Natur aus eignet.

18 Bezüglich des Preises kann man darüber hinaus sagen, dass seine Qualität eine Größe ist. Die Reduktion auf den Preis ist eine Reduktion auf eine Quantität. In der *Rechtsphilosophie* trifft Hegel die Bestimmung, dass der Wert die Qualität in die Quantität überführe: „Im Eigentum ist die quantitative Bestimmtheit, die aus der qualitativen hervortritt, der *Wert*. Das Qualitative gibt hier das Quantum für die Qualität und ist als solches ebenso erhalten wie aufgehoben.“ (HWB 7, S. 136).

7.3 VERGEGENSTÄNDLICHUNG UND VERKEHRUNG – DER WERT ALS REALE ABSTRAKTION

Bislang habe ich mich in der Rekonstruktion des Wertbegriffs auf der Ebene des Tauschwerts bewegt. Reale Formen des Werts wurden dabei noch nicht untersucht, auch wenn im Zuge der Entfaltung des Werts zwei Voraussetzungen der Marx'schen Darstellung eingeholt wurden. Es ist die Existenz mehrerer Waren und schließlich eines Tauschsystems dieser Waren, welche die Objektivität des Tauschwerts erst garantieren. Eine stabile Form des Werts ergibt sich erst aus einem solchen System, noch nicht aus einer bloßen Anzahl der Waren selbst. In einem einzelnen Tauschvorgang findet zwar per definitionem eine Reduktion auf eine Einheit statt, allerdings ist diese Einheit eine zufällige und verschwindende. Spricht man aber von einem System von Tauschakten, heißt dies nicht nur, dass regelmäßig und wiederkehrend getauscht wird, sondern auch, dass nicht nur zwei, sondern eine genügend große Anzahl von Produkten getauscht werden. Ein System von Tauschakten bedarf nun eines allgemeinen Ausdrucks und Trägers des Tauschwerts. Als ein solches firmiert das Geld. Es ist „kein Ding, sondern eine bestimmte Form des Werts“.¹⁹ Dass das Geld existiert und dass durch das Geld die Waren einen Preis besitzen, ist einer der faktischen Ausgangspunkte der Marx'schen Analyse. In der Darstellung geht Marx jedoch nicht vom Geld aus, sondern rekonstruiert es, indem er es aus der durch es ausgedrückten Einheit – dem Wert – entwickelt. Das Geld ist dabei nicht nur Ergebnis einer Rekonstruktion, als empirisch-sozialer Gegenstand dient es zugleich der Bestätigung der Marx'schen Begriffsentwicklung.

Für die Entfaltung der ökonomischen Formen kann Marx auf das Geld als vorher Eingeklammertes problemlos zurückgreifen. Etwas anderes ist es jedoch, die Entstehung des Geldes als allgemeinem Äquivalent historisch herzuleiten. Die Geldentstehung entzieht sich einer dialektischen Darstellung. Sie wird im zweiten Kapitel des *Kapital* mit dem Begriff der „gesellschaftlichen Tat“ gefasst: „Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen. Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen.“²⁰ Es gibt Waren, die sich als Geld besser, andere, die sich schlechter eig-

19 MEW 25, S. 870.

20 MEW 23, S. 101. In Zusammenhang mit der Geldentstehung benutzt Marx im *Kapital* das erste Mal den Begriff des Widerspruchs. Er schreibt: „Man sah, daß der Austauschprozeß der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt.“ (ebd., S. 118). Verdeutlicht wird die Textstelle in einem Brief an En-

nen, prinzipiell aber ist die Auswahl der konkreten Form weder ein willentlicher Prozess, noch ergibt er sich aus der Marx'schen Begriffsentwicklung: „Das Geld entsteht nicht durch Konvention, sowenig wie der Staat.“²¹

Der zuerst nur in einer zufälligen anderen Ware Ausdruck findende Wert, so das Ergebnis der Wertformanalyse, drückt sich letztlich in einer allgemeinen Wertform aus, einer Form, in der alle Waren ihren Wert in einer Ware darstellen können. Auch die Ware in dieser Form hat vorerst noch einen doppelten Charakter, besteht aus Gebrauchswert und Tauschwert, allerdings wird dieser Gebrauchswert in der Marx'schen Analyse zu einer nur noch sekundären Eigenschaft, zu einem bloßen Träger von Wert. Zum Wesentlichen wird hier, dass sich die ökonomische Dimension des Gegenstandes, die sich, immer nur in einem Verhältnis zweier Waren ausdrücken kann („soviel Wert wie ...“) in einem Gegenstand konzentriert. Der Wert findet seinen Ausdruck in einem eigenen Gegenstand: „[D]er Tauschwert der Sache gewinnt eine selbständige Existenz außerhalb der Sache.“²²

Diese Art der Vergegenständlichung einer Abstraktion kann man als *reale Abstraktion* bezeichnen.²³ Marx greift hier wieder auf das Bild von Art und Gattung zurück, welches aus den Frühschriften vertraut ist:

gels: „Aus dem Widerspruch der allgemeinen Charaktere des Werts mit seinem stofflichen Dasein in einer bestimmten Ware etc. [...] ergibt sich die Kategorie des Geldes.“ (MEW 29, S. 315). Das einzige Mal, dass Marx den Widerspruchsbegriff im Zusammenhang mit der Wertformanalyse im *Kapital* verwendet, ist in einem Rückblick. Im Geldkapitel schreibt er: „Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, von Privatarbeit, die sich zugleich als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit darstellen muß, von besondrer konkreter Arbeit, die zugleich als nur als abstrakt, allgemeine Arbeit gilt, von Personifizierung der Sachen und Versachlichung der Personen – dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen.“ (MEW 23, S. 128). Im Wertformkapitel selbst spricht Marx ausschließlich von Gegensätzen zwischen Gebrauchswert und Wert bzw. Tauschwert.

21 MEW 42, S. 98. Kritisch dazu Lange 1978, S. 23f.

22 MEW 42, S. 129f. Hegel bestimmt das Geld in diesem Sinne als den „materiell existierenden Begriff“. Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1803/04): Anhang zur Jenaer Realphilosophie, in: Ders.: Frühe politische Systeme, Frankfurt a.M., Berlin und Wien 1974, S. 291–336, hier S. 334.

23 Der Begriff der realen Abstraktion wird von Simmel in der *Philosophie des Geldes* verwendet: „Daß so nicht nur die Betrachtung der Wirtschaft, sondern die Wirtschaft selbst sozusagen in einer realen Abstraktion aus einer umfassenden Wirklichkeit der Wertungsvorgänge besteht, ist nicht so verwunderlich, wie es zuerst scheint, sobald

„[Die Leinwand in der allgemeinen Wertform erscheint als; M.E.] *Gattungsform* des Äquivalents für alle anderen Waaren. Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen anderen wirklichen Thieren [...] auch noch *das Thier* existierte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs. Ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache einbegreift, ist ein *Allgemeines*, wie *Thier*, *Gott* u.s.w.“²⁴

Mit der Bestimmung des Geldes als einer vergegenständlichten oder realen Abstraktion geht ein Prozess einher, den Marx als „Verkehrung“ bezeichnet.²⁵ Man kann die Verkehrung in zwei Teilschritten beschreiben. Der erste Teilschritt be-

man sich klar macht, wie ausgedehnt das menschliche Tun innerhalb *jeder* seelischen Provinz mit Abstraktionen rechnet.“ (Simmel 1900, S. 57). Diese Verwendungsweise entspricht in etwa dem oben erläuterten Begriff der praktischen Abstraktion. Prominent wird der Begriff der Realabstraktion in bestimmten Kreisen des westlichen Marxismus durch Alfred Sohn-Rethel. Dieser vertritt die These, dass sich durch die in der geldvermittelten Tauschabstraktion stattfindende Reduktion auf eine Quantität erst die Fähigkeit entwickelt habe, in formalen Kategorien zu denken. Vgl. Alfred Sohn-Rethel (1978): *Warenform und Denkform*, Frankfurt a.M.; Ders (1990): *Das Geld, die bare Münze des Apriori*, Berlin. Ähnliche Gedanken entwickeln etwa Rudolf-Wolfgang Müller (1977): *Geld und Geist. Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität in der Antike*, Frankfurt a.M. und New York und Richard Seaford (2004): *Money and the Early Greek Mind*, Cambridge. Eine Anknüpfung im Geiste, die über den Zusammenhang von Rhythmus und universaler Geldbenutzung handelt, ist Eske Bockelmann (2004): *Im Takt des Geldes. Zur Genese des modernen Denkens*, Springe. Eine Kritik an Sohn-Rethel entwickelt etwa Christoph Türcke (2002): *Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation*, München, S. 225f.

- 24 MEGA² II/5, S. 37. Wie weit sich Marx damit von seiner Polemik gegen die Junghegelianer entfernt hat, zeigt folgende Aussage aus der *Heiligen Familie*: „Gegeben sei ein halb Dutzend Tiere, etwa der Löwe, der Haifisch, die Schlange, der Stier, das Pferd und der Mops. Abstrahiere dir aus diesen sechs Tieren die Kategorie: das ‚Tier‘. Stelle dir das ‚Tier‘ als ein selbständiges Wesen vor. Betrachte den Löwen, den Haifisch, die Schlange etc. als Verkleidungen, als Inkarnationen des ‚Tiers‘. [...] Du siehst, daß das ‚Tier‘, welches im Löwen den Menschen zerreißt, im Haifisch ihn verschlingt, in der Schlange ihn vergiftet, im Stier mit dem Horn auf ihn losstößt und im Pferd nach ihm ausschlägt, in seinem Dasein als Mops ihn nur mehr anbellt“. (MEW 2, S. 79)
- 25 MEGA² II/5, S. 634. Die Geldkritik der *Millexzerpte* blieb bei diesem Verkehrungsbegriff stehen.

steht darin, dass ein Gegenstand nicht in einer bisher herkömmlichen Art und Weise gebraucht wird, sondern in einer neuen. Gold etwa wird nicht als Schmuck benutzt, sondern als Tauschmittel. Dieser Teilschritt ist notwendige Voraussetzung der Verkehrung. Sie selbst tritt dann ein, wenn die neue Verwendungsweise darauf basiert, dass das allgemeine, gemeinsame Moment der verschiedenen Gegenstände, die sich als Waren klassifizieren lassen, selbst Verwendung findet. Das allgemeine Moment der Ware wird zum bestimmenden Moment des neuen Gegenstandes Geld. Die allgemeine und abstrakte Wertdimension verkehrt sich in einen konkreten Gegenstand. Geld ist der Gegenstand, „in welchem der abstrakte Wert aller Waren wirklich ist“.²⁶ In der zweiten Fassung der Wertformanalyse der Erstauflage des *Kapital* schreibt Marx:

„Innerhalb des Werthverhältnisses und des darin einbegriffenen Werthausdrucks gilt das abstrakt Allgemeine nicht als Eigenschaft des Konkreten, Sinnlich-Wirklichen, sondern umgekehrt das Sinnlich-Konkrete als bloße Erscheinungs- oder bestimmte Verwirklichungsform des Abstrakt-Allgemeinen. *Die Schneiderarbeit*, die z.B. in dem *Aequivalent* Rock steckt, besitzt, innerhalb des Werthausdrucks der Leinwand, nicht *die allgemeine Eigenschaft*, auch menschliche Arbeit zu sein. Umgekehrt. *Menschliche Arbeit zu sein* gilt als *ihr Wesen*, Schneiderarbeit zu sein nur als *Erscheinungsform* oder *bestimmte Verwirklichungsform dieses ihres Wesens*. Dieß *quid pro quo* ist unvermeidlich, weil die in dem Arbeitsprodukt dargestellte Arbeit nur *werthbildend* ist, soweit sie unterschiedslose menschliche Arbeit ist“.²⁷

Man kann diese Überlegung²⁸ wiederum mit der Länge kontrastieren. Auch beim Messen der Länge findet unter Umständen eine Verkehrung statt. Auch hier entwickelt sich eine Praxis, in der eine allgemeine Dimension Gegenständlich-

26 HWB 7, S. 357.

27 MEGA² II/5, S. 634. Im Anschluss daran gibt Marx noch ein Beispiel: „Diese *Verkehrung*, wodurch das Sinnlich-Konkrete nur als Erscheinungsform des Abstrakt-Allgemeinen, nicht das Abstrakt-Allgemeine umgekehrt als Eigenschaft des Konkreten gilt, charakterisiert den Werthausdruck. Sie macht zugleich sein Verständniß schwierig. Sage ich: Römisches Recht und deutsches Recht sind beide Rechte, so ist das selbstverständlich. Sage ich dagegen: *Das* Recht, dieses Abstraktum, *verwirklicht sich* im römischen Recht und im deutschen Recht, diesen konkreten Rechten, so wird der Zusammenhang mystisch.“ (ebd.).

28 Es ist zu beachten, dass Marx in diesem Zusammenhang von „erscheinen“ und „gelten“ spricht. Die Analyse einer Gesellschaft benötigt eine Herangehensweise, die sich Elemente des Begriffsrealismus ausborgt, allerdings sind diese nach wie vor nur realistisch in den Augen der Handelnden, nicht darüber hinaus.

keit gewinnt. Ein Stück Holz oder Plastik verkehrt sich in ein Lineal, da nur noch die abstrakte Eigenschaft „Länge“ für die Benutzerin des Lineals eine Rolle spielt. Der sinnlich-konkrete Gegenstand „Lineal“ wird zur Erscheinungsform eines Allgemeinen und Abstrakten. Ich kann sagen: „Die Länge verwirklicht sich im Lineal“, anstatt: „Die Länge ist eine Eigenschaft dieses Holzstückes“.

Der wesentliche Unterschied zwischen Geld und Lineal ist, dass die Wertform Geld durch die Verkehrung nicht vollständig beschrieben wird. Beim Lineal ist die Geschichte hier zu Ende, und der nächste entscheidende Schritt, die Verselbständigung dieses Mittels, findet nicht statt.

7.3.1 Zwischenspiel: Der Sieg des Wertes über den Gebrauchswert

„Aber die Rüstungen beide vertauschen wir, daß auch die andern/ Schauen, wie wir Gäste zu sein aus Väterzeiten uns rühmen./ Also redeten jen’, und herab von den Wagen sich schwingend,/ Faßten sie beid’ einander die Händ’, und gelobten sich Freundschaft./ Doch den Glaukos erregte Zeus, daß er ohne Besinnung/ Gegen den Held Diomedes die Rüstungen, goldne mit ehernen,/ Wechselte, hundert Farren sie wert, neun Farren die andern.“²⁹

Diomedes und Glaukos, die sich als Feinde auf dem trojanischen Schlachtfeld gegenüberstehen, entdecken im Palaver, das dem Zweikampf, wie Homer ihn beschreibt, manchmal vorausgeht, eine Verbindung zwischen ihren Geschlechtern. Ihre Großväter waren Gastfreunde. Grund genug, den Zweikampf nicht zu beginnen, sondern die Freundschaft zwischen den Familien durch einen Tausch ihrer Rüstungen zu erneuern. Der vollzogene Tausch wird vom Autor der Ilias folgendermaßen kommentiert: Der Wert der goldenen zum Wert der ehernen (bronzenen) Rüstung verhält sich wie der Wert von hundert Rindern zum Wert von neun Rindern. Homer appelliert an ein allgemeines Wertmaß und unterwirft den subjektiven Tauschvorgang einem objektiven Wertstandard. Nach diesem Wertmaßstab handelt Glaukos irrational, da er nur einen Bruchteil seines Einsatzes wieder erhält. Doch was geschieht, wenn man Zeus durch Ares ersetzt? Wäre nicht die Besinnungslosigkeit, die Zeus als Vertreter der Rationalität des Tauscherts hervorruft, im Falle des Ares gerade ihr Gegenteil, nämlich das rationale Handeln?³⁰ Ist eine ehernen Rüstung im Kampf nicht viel besser geeignet

29 Homer: Ilias, übersetzt von Johann Heinrich Voß, Frankfurt a.M. 1990, Sechster Gesang, S. 230–236.

30 Zur Rationalität der Götter des Olymp: Hubert Dreyfus (2007): Man, God, and Society in Western Literature. Seminar an der Universität Berkeley. Podcast unter der

als eine goldene? Unabhängig von der Frage, ob Homer diesen Zwiespalt tatsächlich ausdrücken wollte³¹, zeigt sich früh, welche praktischen Konsequenzen die von Marx angesprochene Verkehrung haben kann.

7.4 DIE VERSELBSTÄNDIGUNG DES WERTS

7.4.1 Der Wert als Vermögen

Mit dem geldvermittelten Tausch ist nicht allein der Vorgang der Darstellung und Vergegenständlichung einer Abstraktion verbunden, auch wenn es diese Abstraktion auf die soziale Einheit Wert ist, die es Marx überhaupt ermöglicht, eine einheitliche Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise vorzunehmen. Der unmittelbare Zweck des Tausches ist es nicht, etwas auszudrücken. Vielmehr steht die Übertragung von Eigentum im Vordergrund.³² Der Wert drückt sich nicht nur aus, er ist ein Vermögen, Dinge zu tun. Hegel bestimmt ihn als „sich erhaltende Möglichkeit, ein Bedürfnis zu befriedigen“³³, und das Geld als „die Möglichkeit aller Dinge des Bedürfnisses.“³⁴ Es ist ein Allgemeines, welches nicht nur benennt, sondern auch erzwingen kann. Das Heranziehen der Funktion des Geldes als Tausch- oder Zirkulationsmittel, die durch den Wert als Vermögen garantiert wird, ist wiederum eine Entklammerung, die Marx vor-

URL: http://webcast.berkeley.edu/course_details.php?seriesid=1906978407, Aufruf 21.11.08.

- 31 Beate Wagner-Hasel verweist auf Untersuchungen von Barbara Patzek, wonach „Gold“ und „Bronze“ nicht die Materialien der benutzten Gegenstände bedeuteten, sondern der Status der handelnden Personen anzeigten. Die Rüstungen hätten einen Glanzwert. Im Tausch der bronzenen gegen die goldene Rüstung finde daher eine „Verkehrung von Status und Leistung“ statt. Vgl. Beate Wagner-Hasel (2000): *Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland*, Frankfurt a.M., S. 91ff, hier S. 97; Barbara Patzek (1992): *Homer und Mykene. Mündliche Dichtung und Geschichtsschreibung*, München, S. 95.
- 32 Sprache hat dieses Vermögen in Bezug auf Gegenstände nur im Märchen: „Sesam öffne Dich.“ An diesem wesentlichen Aspekt des Tausches scheitern alle Ansätze, die das Geld als wesentlich sprachlich bestimmen wollen. Vgl. Martin Eichler (2008): *Die Geldbegriffe in der Theorie des kommunikativen Handelns – eine Kritik*, unveröffentlichtes Manuskript.
- 33 HWB 7, S. 136.
- 34 Hegel 1803/04, S. 334.

nimmt. Durch das Aufgreifen dieser Geldfunktion kann er die begriffliche Entwicklung vorantreiben und die Möglichkeit der Verselbständigung des Geldes vom Mittel zum Zweck analysieren.³⁵ Konsequenz dieser Entklammerung ist darüber hinaus, dass nun nicht mehr eine Handlung untersucht wird, die sich zwischen Objekt und Individuum abspielt – so sozial vermittelt dieser Akt selbst auch ist –, sondern, dass mit der Übertragung von Eigentum im geldvermittelten Tausch von vornherein mehrere Personen gesetzt sind.

7.4.2 Die Schulklasse

Das Geld ist nicht der einzige soziale Gegenstand, der es zu einer Verselbständigung bringen kann. Die bislang diskutierten Beispiele des Stuhls bzw. des Lineals zählen jedoch in der Regel nicht dazu. Jedoch bietet sich etwa die Schulklasse als Beispiel an. Der Gegenstand Schulklasse entsteht durch eine bestimmte Verwaltungspraxis zum Zweck einer guten und effizienten Erziehung. „Schulklasse“ ist ein Sammelbegriff für die unterschiedlichen Regeln und Anweisungen, die zum Alltagshandeln der Lernenden und Lehrenden gehören. Die Schulklasse ist ein Begriff, der verschiedene Lebensvollzüge, Beziehungen zwischen Menschen, Verhaltensnormen etc. unter sich hat. Wenn man sagt: „Ich bin Schülerin der Klasse 5A“, dann spricht man an, dass zu der und der Zeit diese und jene Regeln zu befolgen sind: „Ich habe nicht mehr Klassenkameradinnen als x“, „Ich habe Unterricht in einem Klassenzimmer“, „Ich werde von einer Lehrkraft unterrichtet“, „Stunden dauern 45 Minuten“ etc. Dies sind Bedeutungen der Schulklasse, die immer dann angesprochen werden, wenn man sagt „Ich bin in Klasse 5A“. Die Schulklasse ist jedoch nicht nur ein Sammelbegriff für explizite oder implizite Vorschriften. Sie gewinnt darüber hinaus im Denken der Lernenden und Lehrenden eine eigene Wirkmächtigkeit.

Es entstehen Identifikations- und Anerkennungsprozesse, die nur noch ihren Ausgang, aber nicht mehr ihre Wirklichkeit in dem Sammelbegriff „Schulklasse 5 A“ haben. Bedeutet Teilnahme formal nur: Schülerin Clara ist gezwungen, an den Praxen der Schulklasse 5 A teilzunehmen, stellt sich dies für die Schülerin und schließlich auch in der Beschreibung der Situation anders dar. Die Schülerin betrachtet die Klasse 5 A als Objekt, d.h. sie behandelt sie als etwas Reales mit verschiedenen Merkmalen. Die Prozesse und Regeln, die eine Klasse ausma-

35 Der eigentlichen Analyse der Marx'schen Geldfunktionen muss im Zusammenhang dieser Arbeit nicht nachgegangen werden. In der ersten Funktion des Geldes ist es das „Maß der Werte“. In der zweiten dient es als Zirkulationsmittel bzw. Tauschmittel. In der dritten Bestimmung, „Geld als Geld“, ist Geld nicht Mittel, sondern Zweck.

chen, die ursprünglich ein Primat vor dem Begriff der Schulklasse haben, werden als unter dem Primat der Schulklasse stehend erlebt. Die Schülerin identifiziert sich mit ihrer Klasse, die mit dem Akt der Identifikation Gewalt gewinnt. Dabei muss sie nicht einmal selbst eine Identifikationsleistung erbringen. Ab einen gewissen Punkt setzt sich die Klasse selbst, indem andere sie für Clara setzen. Clara wird das Merkmal zugesprochen, in der Klasse 5A zu sein, und diese Klassifikation beginnt, Auswirkungen auf ihr Leben zu besitzen. Wird man in die A-Klasse gesetzt, wird man sich die Tradition der „A’s“ aneignen müssen und dementsprechend vielleicht in Kampf mit der B-Klasse stehen. Die Allgemeinheit, entstanden aus einem ganz anderen Zweck, verselbständigt sich. Sie reichert sich mit den Erfahrungen an, die die Lernenden, die unter diesen ganz zufälligen Merkmalen subsumiert wurden, gemacht haben. Die unter die Klasse A Subsumierten machen andere Erfahrungen als die Klasse B. Damit ist die Klasse A eine Realität, auch wenn sie nur in der kollektiven Vorstellung besteht. Die Klasse wird als etwas Selbständiges betrachtet, das auf Grund dieser vorgestellten Selbständigkeit Realität gewinnt und die Realität verändert.

Die speziellen Prozesse der Identifikation, die den Sammelbegriff „Schulklasse“ zu einer realen und handlungswirksamen Allgemeinheit werden lassen, sind auf das Geld kaum anwendbar. Es handelt es sich hier um einen Prozess der psychologischen Identifizierung mit einem Allgemeinen, der nicht für alle gesellschaftlichen Tatbestände zutrifft, sondern auf Kollektiva wie Klasse, Nation, Volk, Dorf, Region etc.³⁶ Die abstrakte begriffliche Bewegung jedoch, nach der sich ein Allgemeines als Besonderes ausgibt und zum handlungsbestimmenden Moment wird, stimmt mit der Verselbständigung des Geldes überein.

7.4.3 Das Geld als Zweck

Formal ist der begriffliche Übergang vom Geld als Mittel zum Geld als Zweck einfach. Er ist durch die im Wertbegriff ausgedrückte Identität des Geldes und der Waren begründet. Ein herkömmlicher geldvermittelter Tauschprozess lässt sich durch die Formel $W(are)-G(eld)-W(are)$ charakterisieren, die sich – wie Marx es ausdrückt – aus zwei Metamorphosen zusammensetzt. Man muss zuerst etwas verkaufen ($W-G$), um dann etwas kaufen zu können ($G-W$). Man kann besagte Formel formal auch umdrehen und $G-W-G$ notieren.³⁷

Den Übergang vom Geld als Mittel zum Geld als Zweck kann Marx wiederum über die Auflösung einer Klammer rechtfertigen. Auf realer Ebene muss er

36 Marx bestimmt in diesem Sinne den Staat als „illusorische Gemeinschaftlichkeit“ (MEW 3, S. 33).

37 Vgl. MEW 42, S. 133.

dabei zeigen, dass diese Reformulierung keine „willkürliche und sinnlose Abstraktion“ darstellt.³⁸ Er muss Handlungsformen aufsuchen, die ihm entsprechen. Marx identifiziert zwei solche Handlungsformen: Die erste Gestalt, in der das Geld als Zweck auftritt, ist der *Schatz*. Geld wird dann zum Schatz, wenn der Warenkreislauf bewusst nach dem ersten Verkauf abgebrochen wird:

„Mit der ersten Entwicklung der Warenzirkulation selbst entwickelt sich die Notwendigkeit und die Leidenschaft, das Produkt der ersten Metamorphose, die verwandelte Gestalt der Ware oder ihre Goldpuppe festzuhalten. Aus bloßer Vermittlung des Stoffwechsels wird dieser Formwechsel zum Selbstzweck. [...] Das Geld versteinert damit zum Schatz, und der Warenverkäufer wird Schatzbildner.“³⁹

Behandeln Individuen das Geld als Schatz, so ist die damit einhergehende Verselbständigung des Geldes nicht gesellschaftlich zwingend. Schatzbildende Charaktere werden häufig als psychisch deformierte Charaktere beschrieben, die dem Geiz oder der Bereicherungssucht verfallen sind.⁴⁰ An einer solch individualpsychologischen Erklärungsweise ist Marx nicht interessiert, umgekehrt bestimmt er die Bereicherungssucht als Ergebnis des Geldgebrauchs: „Das Geld ist daher nicht nur ein Gegenstand der Bereicherungssucht, sondern es ist *der* Gegenstand derselben. Sie ist wesentlich *auri sacra fames*. [...] Das Geld ist also nicht nur der Gegenstand, sondern zugleich die Quelle der Bereicherungssucht.“⁴¹

Die zweite Handlungsform, die auf die Verselbständigung des Geldes zielt, ist die Verwendung des Geldes als *Zahlungsmittel*. Geld fungiert hier als eine Art Schuldschein. Mit dem Zahlungsmittel sind die Charaktermasken des Gläubigers und des Schuldners gegeben und deren Verhältnis ist „minder gemütlich“. ⁴² Die zweite Metamorphose „G-W“ findet beim Zahlungsmittel vor der ersten „W-G“ statt. Es werden von noch gar nicht im Besitz des Käufers befindlichem Geld Waren gekauft. Die Zahlung des Geldes erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt, das Geld schließt den Warentransfer ab. Es wird zum letzten Glied der Kette und steht nicht mehr wie bei W-G-W in der Mitte.⁴³ Für den Schuldner

38 Ebd., S. 132. Vgl. auch Hartmanns Aussage bezüglich der Formel G-W-G: „Dies ist zunächst nur eine im Geld liegende begriffliche Möglichkeit. Der Übergang zum Geld als Ziel [...] ist damit noch nicht getan.“ (Hartmann 1970, S. 296).

39 MEW 23, S. 144.

40 Vgl. Simmel 1900, S. 292–334.

41 MEW 42, S. 149.

42 MEW 23, S. 149.

43 Vgl. MEW 13, S. 116.

wird in diesem Vorgang der nachträgliche Erwerb des Geldes, das er braucht, um seine Schulden zu bezahlen, zum wichtigsten Moment. Die Verwendung des Geldes als Zahlungsmittel beruht nicht auf einer psychologischen Situation wie die klassische Schatzbildung. Marx gibt an, dass sie in der „Natur“ bestimmter Tauschvorgänge selbst liege. So würden Steuern zu bestimmten Zahlungsterminen fällig, die Miete für bestimmte Objekte erst nach Ablauf einer bestimmten Frist gezahlt etc.⁴⁴ Dennoch setzt sich auch mit dem Geld als Zahlungsmittel noch kein gesamtgesellschaftlicher Zwang zur Verselbständigung des Geldes durch.⁴⁵ Diesen gesellschaftlichen Zwang kann Marx mit dem Übergang vom Geld zum Kapital wiederum nur rekonstruierend einholen.

7.5 DIE VERMEHRUNG DES WERTS – DER BEGRIFFLICHE ÜBERGANG VOM GELD ZUM KAPITAL

Begrifflich entwickelt Marx die nächste Wertform, das Kapital, in den *Grundrisen* anhand dreier Momente.⁴⁶ *Das erste Moment* nimmt seinen Ausgang bei der dritten Form des Geldes als Geld und fragt nach möglichen Konsequenzen dieser Bestimmung. Einerseits wird das Geld als das „Dasein des abstrakten Reichtums [bestimmt; M.E.], andererseits aber ist jede gegebene Geldsumme quantitativ begrenzte Wertgröße.“⁴⁷ Marx deutet dies als einen Widerspruch⁴⁸: „Die quantitative Grenze des Tauscherts widerspricht seiner qualitativen Allgemeinheit, und der Schatzbildner empfindet diese Grenze als Schranke“. ⁴⁹ Geld repräsentie-

44 Vgl. MEW 23, S. 148–156.

45 Damit ist auch hier eine der „Grenzen der Dialektik“ erreicht. Historisch muss sich aus der Existenz des Geldvermögens das Kapital nicht entwickeln. Vgl. das bereits zitierte: „[D]as bloße Dasein des Geldvermögens und selbst Gewinnung einer Art supremacy seinerseits reicht keineswegs dazu hin, daß jene *Auflösung in Kapital* geschehe. Sonst hätte das alte Rom, Byzanz etc. mit freier Arbeit und Kapital seine Geschichte geendet“. (MEW 42, S. 413).

46 Vgl. zum Folgenden generell ebd., S. 160f. Zum *Kapital*, in dem die begriffliche Entwicklung nur noch in Ansätzen vorhanden ist, vgl. MEW 23, S. 147 und S. S. 170. Vgl. darüber hinaus Helmut Reichelt (1970): Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt a.M.

47 MEW 13, S. 109.

48 Der Begriff des Widerspruches wird von Marx bei dieser begrifflichen Rekonstruktion verstärkt eingesetzt.

49 MEW 13, S. 109. Vgl. auch: MEW 23, S. 147; Urtext, S. 936.

re zwar allen stofflichen Reichtum, es könne diesen Anspruch aber in der Realität nicht einlösen, weil es stets nur in begrenzten Mengen zur Verfügung stehe. Folgen die handelnden Individuen dem Anspruch, müssen sie danach streben, es zu vermehren.

Das zweite Moment fokussiert auf die Existenzweise des Geldes als Dasein des abstrakten Reichtums bzw. als „*allgemeine Form des Reichtums*“.⁵⁰ Reichtum in seiner Abstraktion, d.h. als vergegenständlichter Tauschwert, sei als solcher bloßer Repräsentant aller Gebrauchswerte. Wird er als solcher festgehalten, diene er zu gar nichts. Er muss sich – um kein „Hirngespinnst“⁵¹ zu bleiben – verwirklichen.⁵² Dies geschehe, indem er wieder in die Zirkulation eintrete. In der Zirkulation vergehe das Geld jedoch, wenn es ausgegeben werde. Es muss in einer spezifischen Ware, einem spezifischen Gegenstand bzw. einer spezifischen Tätigkeit verwirklicht werden, um dieses Vergehen wieder aufzuheben:

„Das Geld muß sich als Geld erhalten, sowohl in seiner Form als Geld, wie als Ware; und der Umtausch dieser Bestimmungen, der Prozess, worin es diese Metamorphosen durchläuft, muß selbst als sein Produktionsprozess erscheinen, als Schöpfer seiner selbst, – d.h. Vermehrung seiner Wertgröße. Indem das Geld Ware wird, und die Ware als solche notwendig als Gebrauchswert verzehrt wird, vergehn [muß], muß dieses Vergehen selbst vergehn, dieses Verzehren sich selbst verzehren, so daß die Konsumtion der Ware als Gebrauchswert selbst als ein Moment des sich selbst reproduzierenden Werts erscheint.“⁵³

Das Geld müsse also gegen eine Ware getauscht werden, die den in ihm enthaltenden Wert zu reproduzieren und zu vermehren in der Lage ist.

Das dritte Moment basiert schließlich auf dem Gedanken, dass Geld an Wert verlieren würde, wenn keine Produktion von Gebrauchsgütern stattfände. Auch wenn das Geld in Marx' Konzeption selbst eine Ware ist, so besteht sein Gebrauchswert jedoch gerade darin, die anderen Waren zu zirkulieren. Ohne die Existenz der anderen Waren verliert es dementsprechend seinen Gebrauchswert: „Wenn die anderen Reichtümer sich nicht aufhäufen, so verliert es [das Geld; M.E] selbst seinen Wert in dem Maß, in dem es aufgehäuft wird. Was als seine Vermehrung erscheint, ist in der Tat seine Abnahme.“⁵⁴

50 MEW 42, S. 160.

51 Ebd.

52 Auf diesen Gedanken sind auch andere gekommen: „Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werden die Menschen feststellen, dass man Geld nicht essen kann.“

53 Urtext, S. 937.

54 MEW 42, S. 160.

Jedes dieser drei Momente beschreibt – wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen – ein Motiv zur Akkumulation von Wert: „Das Bereichern ist so Selbstzweck. Die zweckbestimmende Tätigkeit des Kapitals kann nur die der Bereicherung, d.h. der Vergrößerung, der Vermehrung seiner selbst sein.“⁵⁵

Die Vermehrung jedoch lässt sich nicht mehr allein durch den geldvermittelten Tausch hervorbringen. Die zum Zweck der Akkumulation gegen das Geld getauschten Waren müssen die Eigenschaft haben, Mehrwert zu produzieren. Die Formel, die Marx für diesen Prozess aufstellt, lautet „G-W-G'“. Geld wird gegen eine Ware getauscht, deren Verkauf mehr Geld einbringt, als für ihren Erwerb ausgegeben wurde. Ein einfacher Tausch, der im Marx'schen Verständnis auf der Identität der Wertgrößen beruht, ist hierzu nicht in der Lage. Gesucht ist eine Ware, die durch ihre Konsumtion Wert produzieren kann. Für Marx ist dies die Arbeitskraft.⁵⁶ Damit wird der Zirkulationsprozess verlassen und der Produktionsprozess rückt in den Fokus der Betrachtung. Die drei Bedingungen, die auf der Ebene des Geldes als Zweck nicht einlösbar waren, würden durch diese erfüllt. Aus Geld wird mehr Geld, das Geld tritt in Zirkulation, es wird produktiv konsumiert und es werden Gebrauchsgüter hergestellt.⁵⁷

Beim Übergang vom Geld zum Kapital werden mehrere Klammern aufgelöst. Das Kapital ist zum ersten als ein *andauernder* Prozess⁵⁸ bestimmt; als ständige Bewegung G-W-G'. Um sich zu erhalten, muss es seine Formen Ware und Geld ständig durchlaufen und sich durch diese Erhaltung gleichzeitig vermehren:

55 Ebd., S. 196.

56 Die Existenz der Ware Arbeitskraft ist wiederum eine der Grenzen der Marx'schen systematischen Darstellung. Sie wird als historisches Faktum aufgegriffen und ergibt sich nicht aus der Kategorienentwicklung.

57 Als vierte der Formen des Werts ist an dieser Stelle noch der Zins zu erwähnen. Die Form des Zinses bestimmt Marx als „G-G'“. In ihr ist nicht mehr sichtbar, wie sich der Wert in Form des Geldes vermehrt, aus Geld wird mehr Geld. In der Form des zinstragenden Kapitals sieht Marx den „Fetisch vollendet, der sich selbst verwertende Wert, das geldmachende Geld, und es trägt in dieser Form keine Narben seiner Entstehung mehr.“ (MEW 26.3, S. 447). Die Quelle des Profits ist im Zins nicht mehr zu erkennen (vgl. MEW 25, S. 406). Wenn die Kategorie des Kapitals noch als Verselbständigung und Vermehrung des Werts beschrieben werden konnte, so bezeichnet Marx den Zins als die „vollständige Versachlichung, Verkehrung und Verücktheit des Kapitals.“ (MEW 26.3, S. 448).

58 Vgl. Lohmann 1991, S. 103.

„Im Kapital hat das Geld seine Starrheit verloren und ist aus einem handgreiflichen Ding Prozess geworden. [...] Es [das Kapital; M.E.] ist Einheit von Ware und Wert, aber die prozessierende Einheit beider und weder die eine noch das andere, wie sowohl die eine, als das andere.“⁵⁹

Zum zweiten wird mit dem Übergang von Geld zum Kapital die Ebene der gesamtgesellschaftlichen Betrachtung erreicht. Auch wenn diese bezüglich der einfachen Kategorien und Verhältnisse immer schon vorausgesetzt war, kann Marx sie nun explizit thematisieren. Zum dritten wird der Produktionsprozess in den Blick genommen. Marx analysiert nun nicht mehr die Kategorien der Sphäre der Zirkulation, sondern jene der Produktion. Bevor ich mich abschließend mit den Handlungszwängen der gesamtgesellschaftlichen Ebene beschäftige, möchte ich das komplexe Verhältnis dieser beiden Sphären explizit thematisieren.

7.6 DAS VERHÄLTNIS VON PRODUKTIONS- UND ZIRKULATIONSSPHÄRE

In der *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie* stellt Marx die Frage nach den allgemeinen Momenten der Ökonomie. Er stellt Produktion, Konsumtion, Distribution und Austausch in ihren allgemeinsten Beziehungen dar. Dabei kommt er zum Schluss, dass die Produktion das übergreifende Moment sei. „Eine bestimmte Produktion bestimmt [...] Konsumtion, Distribution, Austausch, die *bestimmten Verhältnisse dieser verschiedenen Momente zueinander*.“⁶⁰ Demgegenüber wird der Austausch als subalternes Moment behandelt. Er „erscheint nur unabhängig neben, indifferent gegen die Produktion in dem letzten Stadium, wo das Produkt unmittelbar für die Konsumtion ausgetauscht wird.“⁶¹ Seine Selbstständigkeit sei nur scheinbar; der Austausch setze die Teilung der Arbeit voraus. Auch seien sowohl seine Intensität, sein Umfang wie seine Form durch die Entwicklung und Gliederung der Produktion bestimmt.

59 Urtext, S. 937 und S. 939. Vgl.: „Der Tauschwert ist jetzt also bestimmt als Prozeß, nicht mehr als einfaches Ding, für das die Zirkulation nur eine äußerliche Bewegung ist oder das als Individuum in einer besondern Materie existiert: als Verhalten zu sich selbst durch den Prozeß der Zirkulation.“ (MEW 42, S. 161). Vgl. auch ebd., S. 188.

60 MEW 13, S. 631.

61 Ebd., S. 630.

Marx schließt: „Der Austausch erscheint so in allen seinen Momenten in der Produktion entweder direkt einbegriffen oder durch sie bestimmt.“⁶²

Es bleiben Ambivalenzen. Nicht eindeutig ist die Verwendung des „erscheint“ in der hier zitierten Passage. Marx schreibt einerseits, dass der Austausch neben der Produktion nur als unabhängig „erscheint“. Ebenso ist aber auch die Bestimmung des Austauschs durch die Produktion durch ein „erscheint“ charakterisiert. Marx bleibt in seinen allgemeinen Aussagen einigermaßen vage und dies zu Recht. Nicht nur „ist kein Austausch ohne Teilung der Arbeit“⁶³, auch ist keine Teilung der Arbeit ohne Austausch. Eine direkte Vorrangigkeit des einen vor dem anderen lässt sich nicht ausmachen. Sicherlich ist der Austausch im Gesamten der Produktion nachgeordnet, da man sich eine Welt vorstellen kann, in der es keinen Austausch gibt, aber nur schwerlich eine, in der nur Austausch und keine Produktion vorhanden ist. Die Arbeitsteilung ist aber gleichursprünglich zur Form des Austauschs der Produkte, wie Marx selbst an anderer Stelle einräumt: „Austausch und Teilung der Arbeit bedingen sich wechselseitig.“⁶⁴ Historisch argumentiert Marx – wie gesehen⁶⁵ – sogar dafür, dass es der Austausch von Luxusgütern ist, welcher die ersten Voraussetzungen für die Bestimmung des Werts durch die Produktionskosten schafft. Er ist dafür verantwortlich, dass sich die Form des Tauschwerts überhaupt erst herausbildet.

Man kann generell konstatieren, dass in Marx' Werk ein Spannungsverhältnis zwischen der Bedeutung der Produktions- und der Bedeutung der Zirkulationsphäre existiert. Es findet sich ebenso in der konkreten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise. Auch hier wird der Übergang von der Zirkulationsphäre zur Produktionsphäre von Formulierungen begleitet, die in ihrem Gesamteindruck zwiespältig sind. In Zitaten wie den folgenden wird die Seite der Produktion gestärkt: „Die Zirkulation schafft nicht den Tauschwert, ebensowenig wie seine Größe“.⁶⁶ In den *Grundrissen* bestimmt Marx die Zirkulation als „*das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses*“.⁶⁷ Dort benutzt Marx die Figur des Rückgangs in den Grund, um den Übergang von der Zirkulation in die Produktion zu fassen.⁶⁸

62 Ebd.

63 Ebd.

64 MEW 42, S. 91.

65 Vgl. Abschnitt 6.1.3.

66 Urtext, S. 926.

67 MEW 42, S. 180. Hervorhebung im Original.

68 Vgl. ebd.

Anhand dieser Aussagen kann meine bisherige Analyse in einigen Punkten präzisiert werden. *Inhaltlich* stellt sich die Frage nach der Bedeutung des geldvermittelten Tauschs für die Konstitution des Werts erneut. Sowohl der inhaltliche wie der methodische Problemkomplex führen letztlich wieder auf Marx' subjektives Prinzip zurück (a). *Methodisch* steht im Besonderen die Figur des Rückganges in den Grund quer zur bisherigen Bestimmung der Marx'schen Methode der Darstellung des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten. Der Beginn des *Kapital* wäre natürlich de facto noch der Beginn der Darstellung der Kritik der politischen Ökonomie; gemäß der Kriterien des *Methodenkapitels* müssten als letzte Grundbegriffe jedoch die Kategorien des Produktionsprozesses gelten (b).

(a) Wenn Marx schreibt, dass die Zirkulation den Tauschwert nicht konstituiert, so zielt er damit auf den Inhalt des Tauschwerts und nicht auf seine Form. Im *Urtext* schreibt Marx, dass die Zirkulation dem Preis im Geld „formelles Dasein“⁶⁹ gibt. Er konkretisiert: „Was ihr [der Zirkulation; M.E.] vorausgesetzt ist, sind Waren (sei es in der besondern Form, sei es in der allgemeinen des Gelds), die die Verwirklichung einer bestimmten Arbeitszeit und als solche Werte sind“.⁷⁰ Im hier zu besprechenden Zusammenhang ist der wesentliche Aspekt, dass sich die Reproduktion der Wertformen nur durch den geldvermittelten Tausch vollziehen kann.⁷¹ Im Austausch findet laut Marx die Reduktion „der verschiedenen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstractum gleicher menschlicher Arbeit“ statt.⁷² In diesem Sinn ist er Grundvoraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Der geldvermittelte Tausch ist ihr totalitätsstiftendes und totalitätserhaltendes Moment, da sich nur durch ihn die einheitliche Form des Wertes herstellt und reproduziert.⁷³ Die Grenze der Bedeutung der Zirkula-

69 Urtext, S. 921.

70 MEW 42, S. 180.

71 Der Wert „bedarf [...] einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Eine solche besitzt er nur im Gelde.“ (MEW 23, S. 169).

72 MEGA² II/6, S. 41.

73 Georg Lohmann betont die Bedeutung der Zirkulationsbestimmungen: „Es ist die Vermittlungsfunktion des Geldes, die erst die Allgemeinheit der Wertform oder der Warenform konstituiert.“ Geld sei der „Identitätsbeschaffer des Systems“ (Lohmann 1991, S. 223). Lohmann geht so weit, dass allein der pure Umfang der Zirkulationsbestimmungen eine wechselseitige Bestimmung von Basis und Überbau anzeige. Die Wertformanalyse richtig gelesen, richte sich gegen die These von Basis und Überbau (vgl. ebd., S. 185f). Auf der anderen Seite des Interpretationsspektrums ist Helmut Brentel zu verorten. Er vertritt die These, dass die Zirkulation „keine eigen-

tion liegt dann darin, dass sich aus ihrem Prinzip – dem Äquivalententausch – die Produktion von Mehrwert nicht erklären lässt, bzw. dass sie, wie Marx in den *Grundrissen* schreibt, „das Prinzip der Selbsterneuerung“⁷⁴ nicht in sich trage und sich in diesem Sinne ihr „unmittelbares Sein“ als „reiner Schein“ erweise.⁷⁵

Die Bedeutung der Zirkulationssphäre spielt sich für Marx auf der Ebene der „Ontologie des Scheins“ ab. Die immer wieder zu findende Abwertung der Zirkulation beruht darauf, dass der geldvermittelte Tausch eine Vermittlungsform des gesellschaftlichen Reichtums darstellt, die Marx als krisenhervorbringend und herrschaftlich ablehnt. Demgegenüber ist die Sphäre der Produktion grundlegend, sie ist nicht für die Entstehung der verfälschenden Reichtumsform verantwortlich, sondern für die Produktion von Reichtum überhaupt. So kann Marx schreiben: „Aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald wir zu anderen Produktionsformen flüchten.“⁷⁶

In den *Manuskripten von 1863-67* geht Marx so weit, die Wertbestimmung als Grundlage der zukünftigen Gesellschaft anzuerkennen. Insoweit gehört sie zur „Ontologie des Wesens“. Er schreibt: Es „bleibt, nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, aber mit Beibehaltung *gesellschaftlicher Production*, die *Werthbestimmung* vorherrschend, in dem Sinn, daß die *Reglung der Arbeitszeit* und die *Vertheilung der gesellschaftlichen Arbeit* unter die verschiedenen Produktionszweige, endlich die Buchführung hierüber wesentlicher denn je wird.“⁷⁷

(b) Dem methodischen Problem, wie sich die Bestimmungen der Zirkulationssphäre als „Schein“ mit den Vorgaben des *Methodenkapitels* vertragen, lässt sich m. E. nur durch Hinweis auf die Grenzen der Marx'schen Reflexion in dieser Schrift entgehen. Marx macht im *Methodenkapitel* keinen Unterschied zwischen den Kategorien der Produktions- und denen der Zirkulationssphäre. Tatsächlich finden sich im *Kapital* – entsprechend der Unterscheidung von Zirkulation und

ständige Konstitutionsleistung in der Hervorbringung ökonomischer Gegenständlichkeit“ erbringe (ebd., S. 251): „Preise und Geld sind ihr stets schon vorausgesetzt.“ (ebd., S. 253). Der Tauschwert habe in Form des Geldes kein selbständiges Bestehen: „Wirkliche Selbständigkeit hat der Tauschwert daher nur in diesem prozessualen Formwechsel: als Kapital.“ (ebd., S. 260f).

74 MEW 42, S. 179.

75 Ebd., S. 180.

76 MEW 23, S. 90.

77 MEGA² II/ 4.2, S. 871. Vgl. auch die bereits zitierte Aussage aus dem Brief an Kugelmann in MEW 32, S. 552.

Produktion – zwei Anfänge der Kritik der politischen Ökonomie,⁷⁸ denen sich zwei distinkte Fragestellungen zuordnen lassen.⁷⁹ Ausgehend von der Produktion wird in zunehmender Konkretion die Frage nach der Wertsubstanz beantwortet, während die Wertformen ausgehend von der Zirkulationssphäre entwickelt werden. In diesem Sinne ist der Gesamtprozess der kapitalistischen Ökonomie die Verschränkung zweier Teilprozesse, die sich jeweils auf einfache Kategorien zurückführen lassen und die ihre Einheit im Wertbegriff finden.⁸⁰ Es gibt also kein einfaches Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, sondern zwei – zumindest relativ unabhängige – Entfaltungsprozesse. Ich hatte in Abschnitt 5.3 von drei verschiedenen Perspektiven des Anfangs im *Kapital* gesprochen, Reichtum, Ware und Wertbegriff. Marx' Darstellung setzt daraufhin mit der Entwicklung der Wertformen ein, erst später widmet er sich der Wertsubstanz. Formal lässt sich sowohl von Wertsubstanz wie von der Wertform die Darstellung beginnen, die überhistorische Bestimmung der Arbeit als wertschaffende würde vielleicht sogar diese als Ausgangspunkt der Darstellung prädestinieren. Dennoch setzt Marx bei der Wertform an und wählt die Zirkulationsbestimmungen als Ausgangspunkt. Man kann zwei Gründe für diesen „Anfang“ angeben:

Zum einen stellt sich – wie bereits mehrfach betont – nur in der Zirkulation die gemeinsame Identität der Wertformen her. Insofern kann Marx die Frage nach dem ökonomischen Gesamtzusammenhang nicht über die Kategorien der Produktionssphäre beantworten. Zum anderen – und hier wird Marx' Verweis auf den „reinen Schein“ relevant – kann Marx die Ideologeme und Handlungszwänge des kapitalistischen Gesamtprozesses durch das anfängliche Aufgreifen

78 In den *Grundrissen* finden sich Hinweise darauf, dass Marx mit einem Abschnitt von der „Produktion überhaupt“ beginnen wollte, der „erste [...] Abschnitt des zweiten Abschnitts“ sollte dann „vom Tauschwert überhaupt“ heißen (vgl. MEW 42, S. 240).

79 Auch Fulda macht die Kategorien der Produktionssphäre als die grundlegenden aus und stellt die Frage: „Weshalb aber steht am Anfang dieses Buches [des *Kapital*; M.E.] die Analyse der Ware?“ (Fulda 1978, S. 205).

80 Der Prozess der Konsumtion – auf den ich im Rahmen dieser Arbeit nicht eingehen kann – gehört streng genommen auch mit in diese Reihe. Marx sieht auch die Konsumtion im Wesentlichen durch die Produktion bestimmt: „Hunger ist Hunger, aber Hunger, der sich durch gekochtes, mit Gabel und Messer gezeßnes Fleisch befriedigt, ist ein andrer Hunger, als der rohes Fleisch mit Hilfe von Hand, Nagel und Zahn verschlingt. Nicht nur der Gegenstand der Konsumtion, sondern auch die Weise der Konsumtion wird daher durch die Produktion produziert, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv. Die Produktion schafft also den Konsumenten.“ (MEW 13, S. 624).

der Zirkulationsbestimmungen von vornherein in seine Darstellung integrieren.⁸¹ Er muss diese Sphäre des Scheins erst darstellen, um sie dann kritisieren zu können. Dies zeigt der Übergang vom Geld zum Kapital in exemplarischer Weise. Marx kann die Sphäre der Zirkulation als „wahres Eden der angeborenen Menschenrechte“⁸² bestimmen, in der Freiheit und Gleichheit herrschen. Alle Beteiligten treten sich als gleiche und freie Warenbesitzer gegenüber, frei in ihrem Willen ihre Waren zu kaufen und gleich hinsichtlich des ohne Ansehen der Person bestimmten Wertinhalts. Die Zwänge, denen Arbeitende und Kapitalisten ausgesetzt sind,⁸³ werden erst durch die Einbeziehung der Produktionssphäre sichtbar.

81 Dies bedeutet jedoch nicht, dass die anfänglichen Kategorien der Zirkulationssphäre von Marx deswegen „abstrakt“ genannt würden, weil sie das „Allerfalscheste“ sind (Brentel 1989, S. 282). Abstrakte Kategorien sind nicht falsch, weil sie abstrakt sind, man begeht nur dann einen Fehler, wenn man sie für konkret hält.

82 MEW 23, S. 189.

83 Die konkreten Arbeitsbedingungen der Lohnarbeiter, die Marx im *Kapital* immer wieder benennt – vgl. etwa das 13. Kapitel „Maschinerie und große Industrie“ –, sind gegenüber diesen Handlungszwängen kontingenter Natur.